



Ein solcher Gebrechschuss stellt im Ernstfall eine sehr schwierige Aufgabe für das Nachsuchengespann dar.



Die gesammelten Knochensplitter müssen möglichst genau analysiert werden

Rückschlüsse auf den Treffersitz gezogen sowie Prognosen für den vermutlichen Ablauf der Nachsuche gestellt.

Der Schuss auf die Leinwand, in diesem Fall eine Silofolie, machte die Splitterverteilung durch das Geschoss hinter

dem beschossenen Stück deutlich. Auch die Anwendung der kalten Waffe wurde demonstriert.

Auch im nächsten Jahr ist Anfang Mai 2017 ein solches Seminar geplant, ggf. im Kombination mit einem Wildbrethy-

gieneseminar (zwei Seminare an zwei Tagen mit Jagdmöglichkeit im Forstamt Soonwald).

Informationen zu Fortbildungsseminaren in der ÖKOJAGD oder bei <http://oejv-rlp.de>

Hoch hinaus

Klettersitz-Workshop des ÖJV Bayern im Spessart

Heinrich Höllerl

Klettersitze, oder auf gut neudeutsch „Treestands“ gehören in den USA bei der Bogenjagd schon lange zum Standardrepertoire. Gab es hierzulande zuerst nur ein paar wenige „Freaks“, die sich mit dieser sportlichen Variante des Hochsitzes auseinandersetzen, so erlebt die Technik im Moment einen regelrechten Boom. Weil der Informations-

stand noch recht dürftig ist, hat der ÖJV Bayern im Mai einen ersten Workshop für Interessenten dieser neuen Jagdmethode organisiert.

Die Erwartungen der Teilnehmer waren hoch gesteckt: Schließlich verspricht die erhöhte Schussposition doch allzeit guten Kugelfang und die Chance, aus dem Blickfeld und dem Wind des Wildes zu kommen. Manch einer hatte schon erlebt, dass Klettersitzer bei Drückjagden in ansonsten schier undurchdringlichen Dickungen reiche Beute gemacht hatten. Andere suchten nach einer Alternative zur aufwendigen und teuren Möblierung des Waldes oder zumindest nach einer Möglichkeit, die hoffigen Stellen im Revier erst einmal ausprobieren zu können. Dem gegenüber stehen Fragen der praktischen Anwendung und der Sicherheit, wenn man sich mit so einem „Baumvelo“ in schwindelnde Höhen begibt.

Als Spezialist war Harry Minner aus Regentauf eingeladen, der seit über 30 Jahre aktiver Sport- und Baumkletterer ist und schon zwanzig Jahre Erfahrung mit der Klettersitz-Jagd vorweisen kann. Von Berufs wegen ist er Rettungssanitäter, so kam es nicht von ungefähr, dass sich ein Großteil seiner Ausführungen um die Unfallverhütung drehte. Mit dem Klettersitz kann man sich auf 10 m und höher in den Baum hinaufarbeiten,

sollte aber unbedingt wissen, wie man im Notfall wieder herunterkommt – auch wenn man mitten in der Nacht in einem Funkloch sitzt...

Mit dem Klettersitz kann man sich auf 10 m und höher in den Baum hinaufarbeiten, sollte aber unbedingt wissen, wie man im Notfall wieder herunterkommt – auch wenn man mitten in der Nacht in einem Funkloch sitzt...

Die Teilnehmer des Kurses bei Ihren ersten Kletterversuchen. (Fotos © H. Höllerl)





Sicherungs- und Abseilübung mit dem Snake Anchor

Kaufberatung

Der Markt für Klettersitze ist bei uns derzeit noch ziemlich überschaubar. Der bekannteste Hersteller ist die amerikanische Firma Summit, die unterschiedliche Größen von Sitzen anbietet. Alle sind in einem aufwendigen Biegeverfahren aus Flugzeugaluminium hergestellt. Für den winterlichen Nachtsitz mit Schlafsack, aber auch für die Drückjagd, bei der man sich auf der Plattform einigermaßen frei bewegen möchte, ist ganz klar das größte Modell „Titan“ zu favorisieren. Mit rund 500,- € ist es aber auch eines der teuersten und mit 11,4 kg schon recht schwer, wenn man es längere Zeit den Berg hinaufschleppen will. Bei Sutter gibt es einen relativ kleinen und mit nur 1700,- € sehr günstigen Sitz aus Stahlrohr, so einer tut bei Familie Minner auch schon seit fünf Jahren anstandslos seinen Dienst. Wer nicht allzu beleibt ist, kann damit durchaus arbeiten. Er sollte aber die windigen Splinte zur Sicherung der Stahlseile, die man um den Baum legt, gegen Qualitätsprodukte austauschen.

Aus der Schweiz kommt der sogenannte Gewinde-Baumsitz, hier werden die Gegenstücke mit Gewindestangen eingestellt und im Gegensatz zu den anderen Typen sitzt man hier auf festen Brettern. Bisher ist das der einzige Klettersitz, der über ein GS-Prüfzeichen verfügt. Auf der KWF-Tagung präsentierte die deutsche Firma Naturwerk einen Prototypen, bei dem aber noch einiges an Entwicklungsarbeit erkennbar war.

Beide Teile der Klettersitze – sowohl die Stehplattform, wie auch der Sitzrahmen – stützen sich mit Gabelkonstruktionen gegen den Stamm ab. Diese sind ab Werk mit Krallen bestückt, um sicheren Halt zu gewährleisten, leider verursacht das bei dünnborkigen Bäumen schnell Rindenverletzungen. Diese lassen sich jedoch vermeiden, wenn man über die Krallen aufgeschnittene



Julia Minner demonstriert den Notabstieg mit zwei Bandschlingen

Hydraulikschläuche, oder noch besser Hochdruckschläuche aus dem Tauchbereich zieht und mit Schlauchschellen sichert. Die Reibung an der Stammoberfläche reicht für das sichere Besteigen vollkommen aus, berichtete der Profi.

Ausrüstungstipps

Kauft man einen der amerikanischen Sitze, liegt ein Sicherungsgurt bereits bei. Dieser ist jedoch nicht nur von mangelhafter Qualität, sondern besitzt auch seine Aufhängung hinten. Das mag für Bogenschützen sinnvoll sein, die sich damit weit nach außen lehnen wollen – im Ernstfall führt das dazu, dass man beim Absturz hilflos mit dem Rücken zum Stamm baumelt und sich kaum selbst befreien kann. Deswegen sollte man sich unbedingt einen geprüften Sportklettergurt besorgen. Für den Einstieg mit warmen Stiefeln im Winter darf er Beinschlaufen haben, die sich öffnen lassen, ansonsten genügt auch ein Standardmodell. Ein Brustgurt ist dabei grundsätzlich nicht erforderlich.

Als Sicherungsmittel am Baum tut es im einfachsten Fall eine Bandschlinge, die man mit einer WürGESchleife um den Stamm legt und mit jedem Schritt ein Stück mit hochschiebt. Der Fachhandel für die Baumpfleger bietet

Ratlose Gesichter – kleine Knotenkunde mit Harry Minner (3. v. re.)



daneben eine Vielzahl von sogenannten GS-geprüften Ankerschlingen, wie z.B. den „Snake Anchor“, dessen Länge sich sehr gut variieren lässt, aber mit knapp 100,- € zu Buche schlägt. Beim Aufstieg zieht man tunlichst immer ein Sicherungsseil hinter sich hoch, das unbedingt statisch, also eine sehr geringe Dehnung aufweisen und ungefähr 20 m lang sein sollte. Gegen Verschmutzung transportiert man es in einem Seilsack. Im Fall eines Falles kann man sich daran entweder selbst abseilen, oder ein Helfer von unten schnell zusteigen. Wobei der Rettungsdienstler an dieser Stelle eine deutliche Warnung ausspricht: Wenn man im Klettergurt hängt, kann das schon nach 15 Minuten tödlich enden, weil die Blutzirkulation in den Beinen abgeschnürt wird. Selbst bei gutem Handyempfang werden Helfer sehr oft länger brauchen, bis sie einen Verunfallten im Wald gefunden haben...

Aus dem Bergsport kennt man die unterschiedlichsten Abseilhilfen – Achter, Smart, Tube, HMS-Karabiner oder auch diverse halbautomatische Sicherungsgeräte. Allen gemeinsam ist: man muss ein wenig damit üben, um die Handhabung sicher zu beherrschen. Außerdem kommt man nicht umhin, ein paar Knoten zu erlernen. Insofern standen die Teilnehmer bei der ersten Praxiseinheit zunächst etwas ratlos nebeneinander und versuchten einen sauberen Achterknoten und einen Palstek zu binden. Danach standen Abseilübungen auf dem Programm.

Wenn sonst gar nichts mehr hilft, sollte man wenigstens zwei kurze Seilschlingen in der Jackentasche haben, mit denen man den Notabstieg bewerkstelligen kann. Harrys Tochter Julia führte das einmal kurz vor. Allen Zuschauern wurde schnell klar, wie anstrengend das im Zweifelsfalle wäre.

Baumansprache

Der jeweilige Kletterbaum will sorgfältig ausgesucht sein. Nicht nur der Standort für die Jagd muss passen – auch hier sind Sicherheitsaspekte zu beachten. Grundsätzlich sind grobborkige Stämme zu bevorzugen. Einerseits ist hier die Gefahr des Abrutschens geringer, andererseits entstehen auch nicht so leicht Verletzungen am Kambium. In den meisten Fällen wird man den Baum auch für den Ansitz vorbereiten müssen, weil zunächst behindernde Äste abzusägen sind, eine Schutzbrille gegen Sägespäne ist dabei empfehlenswert. Während man Totäste stammeben abtrennt, sollte man bei Grünästen einen kurzen Ansatz stehen lassen, um die Überwallung zu erleichtern. Wie alle Ausrüstungsgegenstände sollte auch die Säge mit einer Reepschnur gesichert werden, bei Harry

hängt sogar das Handy in der Hosentasche an einer Schnur.

Erstbesteigungen

Am zweiten Tag des Workshops sollten die Teilnehmer selbst in die Bäume steigen. Dazu gab es von Harry auch eine Unzahl von hilfreichen Tipps.

Wenn man die beiden Teile des Klettersitzes am Baum anbringt, muss man die hinten umlaufenden Stahlseile zunächst auf die Stärke des Baums einstellen. Das erfolgt so, dass sowohl die Plattform als auch der Sitzrahmen deutlich nach oben stehen. Durch die Abholzigkeit des Stammes wird diese Neigung bei zunehmender Höhe immer geringer. Die maximale Steighöhe ist erreicht, wenn die beiden Teile des Sitzes beginnen, sich nach außen zu neigen. Deswegen setzt Harry den Klettersitz möglichst weit oberhalb des Stammanlaufs an. Das bedingt zwar schon eine kleine Kraxelei beim Einstieg, ermöglicht aber eine größere Endhöhe ohne umständliches Nachstellen der Stahlseile.

Der Aufstieg selbst erfolgt durch abwechselndes Hochziehen der beiden Teile des Sitzes: Zuerst der Sitzrahmen – dann stützt man sich mit den Armen auf diesem ab und zieht die Fußplattform hinterher. Dafür benötigt man keine speziellen Fußschlaufen, wie sie teilweise als Zubehör angeboten werden. Die Diagonalstreben der Plattform bieten in jedem Fall genug Angriffsfläche für die Füße. Steht man dann auf dem Unterteil auf, kann man den oberen Rahmen wieder ein Stück nach oben schieben. Somit ist jeweils für kurze Zeit nur eine Hälfte des Klettersitzes am Baum fixiert. Die Gefahr dabei ist weniger, dass man direkt nach unten abrutscht, sondern eher, dass man zur Seite kippt. Deswegen wird der Sitzrahmen auch am Schluss zusätzlich mit einem Spannungsgurt gegen Verdrehen gesichert. Gegen ein unvermitteltes Durchrutschen des Unterteils helfen zwei zusätzliche Leinen an den vorderen Ecken, mit denen beide Rahmen verbunden werden, ab Werk gibt es jeweils nur eine Verbindung am hinteren Ende.

Bei diesem Bewegungsablauf gerät vor allem der Ungeübte durchaus ein wenig ins Schwitzen und der Muskelkater am nächsten Morgen zeigt, dass man hier Körperteile einsetzt, die sonst selten gebraucht werden. Insofern nimmt man beim Aufstieg seine Jagdausrüstung besser nicht direkt mit nach oben. Abgesehen davon, dass man sich mit einem großen Rucksack kaum rühren kann, ist auch ein Gewehr, das auf dem Rahmen quer liegt, sehr hinderlich und absturzgefährdet. Deswegen holt der Profi das Equipment nach dem Einrichten des Sitzes mit dem Sicherungsseil nach, jedes



Aufsteigen mit Hau Ruck: Will man hoch hinaus, ist der Einstieg in den Sitz schon eine kleine sportliche Übung



Hochziehen: Das Hochziehen der unteren Plattform mit den Beinen ist eine ungewohnte Bewegung

Oben angekommen, wird der Sitz zusätzlich mit einem Ratschengurt gesichert. Dann kann man seine Jagdausrüstung nachholen.



Teil wird dabei doppelt gesichert. Damit man eine Hand frei hat, um es oben am Sitz zu befestigen, tut ein kleiner selbstsichernder Flaschenzug (Wildaufzug) gute Dienste. Klappergeräusche sind bei dem ganzen Prozedere kaum zu vermeiden, aber die Erfahrung zeigt, dass Wild im Grunde nicht nach oben sichert.

Schießtechnik

Welche Höhe man mit dem Klettersitz erreicht, hängt neben der richtigen Technik auch von der persönlichen Courage ab. Mancher Teilnehmer stellte fest, dass es bei sechs Metern schon ganz schön luftig wird, zumal wenn man an einem dünnen Baum sitzt. Dennoch sind Höhen von acht bis zehn Metern keine Seltenheit, dann kommen die Vorteile des Klettersitzes erst richtig zum Tragen. Der Schusswinkel, gerade auf nahes Wild, wird dabei jedoch sehr steil. Da sollte man sich an die alte Regel der Jagd im Gebirge erinnern: „Berg-

rauf oder bergunter – halt immer drunter!“ In vielen Fällen wird sich ein Schuss durch die Wirbelsäule nicht vermeiden lassen, weil man sonst einen nicht tödlichen Abpraller an den Rippen oder der Schulter riskiert.

Nettes Zubehör

Zu guter Letzt stellte Harry Minner noch einige nützliche Zubehörteile vor, die bisher bei uns noch kaum bekannt sind. Den überaus praktischen Regenschirm mit Ausschnitt für den Stamm gibt es bei Floba, das Ameristep-Tarnzelt für den Sitz bietet Frankonia an. Damit die Waffe auf dem Metallrahmen nicht klappert, ist eine Ummantelung gut. Ein selbstgefertigtes Flechtwerk aus Paracord sieht gut aus und hält ewig. Die separate Schießauflage, die man bei Summit bekommen kann, benötigt man dagegen beim Schuss nach unten normalerweise nicht – allerdings kann man sie zweckentfremden und falsch herum

montieren. Dann hat man bei langen Ansitznächten eine zusätzliche Möglichkeit, die Beine abzulegen.

Unter dem Strich

Der Unkostenbeitrag für den Workshop von 125,- € mag für den einen oder anderen Interessenten ein Hinderungsgrund gewesen sein. Die Teilnehmer des ersten ÖJV-Klettersitzkurses waren sich jedoch einig: Mit dem umfangreichen Wissen von Harry Minner hat man sich automatisch jede Menge „Lehrgeld“ und Fehlversuche mit der eigenen Ausrüstung erspart. Somit haben sich die beiden Tage schon einmal gelohnt. Darüber hinaus bedeutet zusätzliche Sicherheit in diesem Metier sehr viel – auf dass möglichst keine schweren Unfälle bei der Kletterjagd passieren.

Weitere Eindrücke vom Klettersitz-Workshop finden Sie unter www.oejv.bayern

Mit Raubtieren leben

Vom Wolf zum Hund

Die Anfänge des jagdlichen Einsatzes

Dr. Erik Zimen

Die ersten Hunde

Der bislang älteste Fund eines Hundes stammt aus einem 14.000 Jahre alten Grab aus der Altsteinzeit, dem sog. Doppelgrab von Oberkassel am Rhein. Hier wurden ein alter Mann und eine junge Frau begraben. Links neben den Mann hat man verschiedene Grabbeigaben gelegt, wie Waffen und Werkzeug. Rechts neben ihn legte man die Frau und wiederum rechts neben sie einen mittelgroßen Hund.

Musste die Frau dem Mann und der Hund der Frau in den Tod folgen? Wir wissen es nicht. Nur eins fällt auf: der Hund lag neben der Frau, nicht neben dem Mann. Auf jeden Fall war der Fund eine wissenschaftliche Sensation. Bislang waren die Haustierforscher davon ausgegangen, dass Ziege und Schaf die ältesten Haustiere sind, die vor ca.10.000 Jahren irgendwo im Nahen Osten domestiziert wurden. Auf einmal aber musste man nicht nur den Zeitpunkt der ersten Domestikation mindestens 4.000 Jahre früher, also bis tief in die letzte Eiszeit hinein, verlegen, sondern auch die Reihenfolge der Haustiere ändern. Inzwischen liegen sogar weitere ähnlich alte Funde von Hunden aus anderen jungpaläolithischen Siedlungen in Mitteleu-

ropa vor. Nicht überall ist die genaue Datierung klar, doch erscheint es heute als gesichert, dass der Hund mindestens 14.000 Jahre alt ist. (s. Bild 1)

Natürlich kann es sein, dass der Hund noch viel älter ist, auch wenn gesicherte Knochenfunde nicht vorliegen. Neue

Untersuchungen über den molekularen Code in den Mitochondrien von Wolf und Hund deuten sogar an, dass der Hund über 100.000 Jahre alt sein könnte. Mitochondrien sind eigenständige Bestandteile, s.g. Organellen der Zellen, die sich mit einer gewissen Regelmä-

Bild 1: Der bislang älteste Fund eines Hundes stammt aus dem 14.000 Jahre alten „Doppelgrab von Oberkassel“. (Fotos und Abb. © E. Zimen)

